

Eine Sammlung gemeinnütziger Mittheilungen für Landwirthschafter, Fabrikanten, Baukünstler, Kaufleute und Gewerbetreibende im Allgemeinen.

D r i t t e r J a h r g a n g .

Nr. 42.

Berlin, 19. October.

1839.

Uebersicht: **Polytechnisches.** Maschinen-Fabriken auf dem Festlande und Ausfuhr, Verbot in England. — Weißer Dellsack-Anstrich auf Thüren und anderen Gegenständen. — Wasserglas betreffend, (Privatmittheilung.) — Ertheilung der Industrie-Preise in Württemberg. **Merkantilisches.** Ueber das Bedürfnis edler Metalle im Handelsverkehr. — Eriester Briefe. **Chemisches.** Etwas über das Verhalten des chromsauren Kali zum thierischen Leim. **Färberei.** Persio. — Erinnerung an Färber etc. in Betreff der Auflösung des Indigo in Schwefelsäure. **Aphorismen.** Der deutsche Zollverein, eine Segnung. **Kritik.** Berliner Kunstausstellung im Jahr 1839. (Fortsetzung). **Berichtigungen.**

Polytechnisches.

Maschinen-Fabriken auf dem Festlande und Ausfuhr-Verbot in England. Das *Mechanic's Magazine* No. 833. enthält einen Aufsatz über Maschinen-Fabriken auf dem Festlande, dessen ganzer Inhalt Interesse genug hat um unsern Lesern bekannt zu werden.

Maschinen überhaupt sind die Haupttriebfedern der Manufacturen und geben den wahren Maßstab ab, um die Fortschritte der Lektoren darnach zu bemessen. Es ist durchaus nicht zu verkennen, daß auf dem ganzen Festlande sich Symptome zu einer nicht sehr entfernt liegenden Aussicht zeigen, die eine Rivalität mit den Fabrikations-Erzeugnissen und Elementen des Handels erblicken lassen, durch welche England bis jetzt einen so bedeutenden Vorrang behauptet hat. Nicht sowohl nach der bereits bestehende Concurrnz ist die Gefahr zu bemessen, welche diesem Lande droht; aber nach der Größe und dem Umfang der Vorbereitungen und den Keimen der Fortschritte, welche jetzt in vielversprechender kräftiger Kindheit durch das schnelle Anwachsen der Maschinenbau-Anstalten sich zeigen.

Belgien schreitet voran durch seinen Mineral-Reichthum und seine topographischen Vortheile auf dem Wege des Heranzwachsens des Maschinenbauwesens auf dem Festlande. Das Cockerill'sche Leviathan Etablissement in Seraing 3,000 Arbeiter beschäftigend, sieben gewandte englische Maschinenmeister an der Spitze, welche es verstehen, heimische Geschicklichkeit mit den Vortheilen wohlfeilen Arbeitslohns zu verbinden. Eine bewegende Dampfmaschinen-Kraft von 900 Pferden. Herr Cockerill versteht alle Theile des Festlandes und besitzt Neben-Etablissements in 3 verschiedenen Ländern. Außer Spinnmaschinen jeder Art, werden Frankreich, Deutschland und Rußland mit Locomotiv- und feststehenden Dampfmaschinen versehen. Schwerlich bezeichnet man irgend ein bedeutendes Ma-

nufactur-Unternehmen, sei es in Belgien, Holland oder Rußland, oder in der ungeheuren Ausdehnung der Preussischen Verbindung (Zollverein) mit dem Cockerill nicht in Verbindung stände, sei es als Actionair, oder als Maschinen-Versorger. Seine Flach-, Baumwoll- oder Wollspinnmaschinen befinden sich in allen betreffenden Districten Preussens und Belgiens. Sein Name befindet sich auf allen Locomotiven Belgischer Eisenbahnen, und er soll, wie es heißt auch die in Preussen entstehenden, damit zu versehen haben.

Bedenkt man, daß Cockerill's Vater, Begründer dieser riesenhaften Anstalt, als gewöhnlicher Schmidt nach Belgien kam, der weder lesen noch schreiben konnte; betrachtet man ferner, daß seine Maschinen im Ruße nur den zweiten Rang behaupten, und gewaltig theuer sind; so kann man sich einen Begriff von der Größe der Vortheile machen, welche Belgien dem Maschinenbau darbietet.

Indessen sind die Anstalten Cockerill's, so ausgedehnt sie auch sein mögen, nicht die einzigen dieser Art. Die Hrn. Fairburn zeigen eine neue Anlage in der Nähe der Eisenbahn in Malines an. W. Fairburn steht dem Bau großer Maschinen und Locomotiven vor, während dessen Bruder den Spinnmaschinenbau, besonders für Flach-, versteht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Anstalt mit jeder ähnlichen in England gleichen Schritt halten wird. In Gent besteht die Anstalt der Phönix-Gesellschaft nach einem sehr großen Maßstabe, welche englische und schottische Maschinenmeister beschäftigt. In Brüssel befindet sich eine andere Anstalt, deren Bestehen nicht öffentlich bekannt ist, nach einem großen Maßstabe errichtet, auf einem Flächenraum von 16,000 □Fuß, Eigenthum einer der anonymen Gesellschaften, an deren Spitze die Nationalbank stehen soll. 500 Arbeiter von allen Nationen, außer Frankreich, dessen Subjecte dieser Art in Belgien nicht wohl berufen sind, finden dort Beschäftigung.

Das einzige Hindernis, welches sich gegen die rrischen

Fortschritte in Belgien erheben könnte ist die Abnahme der Vorräthe und die damit verbundene Steigerung des Preises der Kohlen, wie folgender statistischer Nachweis ergibt
1836. 1837.

Mons, 7 und 8 Fr. per Tonne. 12 u. 14 Fr. per Tonne
Charleroi, 13 u. 14 Fr. dito 18 u. 19 Fr. dito

Vor 1836 war 8 Fr. der höchste Preis per Tonne in Mons. Seit vorigem Jahre ist der Preis wiederum gestiegen. In Folge dessen hat die belgische Regierung den Bitten der englischen nachgegeben, und die freie Einfuhr erlaubt. Uehnliche Wohlthat hat Frankreich den englischen Kohlen-Besitzern ertheilt, und ich brauche nicht zu erwähnen, daß so belgische als französische Manufacturisten außer sich vor Freude über diesen Erlaß sind.

Die Eisenwerke in Belgien machen ähnliche Fortschritte. 1837 befanden sich dort drei und zwanzig Coakshöfen, und sechs und sechzig desgleichen mit Holzkohlen im Betrieb. Zwanzig neue Coaköfen sind seitdem errichtet. In der Nähe von Lüttich errichtet eine Gesellschaft sechs dergleichen von colossalen Größe, welche die größten auf dem Continent sein werden. Das jährliche Erzeugniß an Eisen in Belgien ist zu 147,640 Tons (à 20 preuß. Ctr.) abgeschätzt, und wächst beständig.

In Frankreich schreitet der Maschinenbau mit bedeutender Schnelle vor. M. Dyer von Manchester hat seinen Sohn in Blangy bei Abbeville etablirt, und es haben bereits mehrere Concurrenten sich eingefunden. In Rheims werden vorzügliche Maschinen geliefert, noch mehr in St. Etienne. In Zürich in der Schweiz ist eine Anstalt erster Klasse dieser Art, wo von eisernen Dampfbooten an, bis zur feinsten Spinn-Maschinerie erzeugt wird; 700 Arbeiter mit sieben englischen Werkmeistern sind dort beschäftigt. Herr Escher, einer der verdienstvollsten Industriemänner des Festlandes, ist Dirigent dieser Anstalt und gleich Hrn. Cockerill Eigenthümer mehrerer blühenden Dampf-Factoreien, einiger Papier-Webe- und Spinnmühlen, nicht allein in der Schweiz, sondern in Pyrmont, Savoyen, Tyrol und dem Württembergischen, wo er im Begriff steht, eine Flachspinn-Manufaktur zu errichten. Sein Compagnon P. Kennedy aus Manchester sieht den österreichischen Fabriken vor, und man sieht manche neue Erfindung die in England noch nicht ausgeführt ist. Durch ihre Lage sind sie im Stande die mannigfaltigen Vortheile englischer Patente zu vereinigen; so sah ich z. B. in Zürich im Escherschen Etablissement eine vortheilhafte Vereinigung zweier Spinnvorrichtungen von Sharp & Roberts und von Smith in Dearston, welche, da beide patentirt sind, in England nicht zusammengestellt werden darf.

Viele Mechaniker, weniger geschickt in Verbesserung von Maschinen, begnügen sich damit, die Producte englischer Industrie auszubenten. So erzählte mir ein Engländer, daß er in Italien bei der Zusammenstellung einer Maschine gesehen habe, daß deren Theile von einer Erichsonschen Maschine

abgegossen worden, denn der Name und das Wort „Patent“ fand sich auf dem rohen Guß.

In Wien befindet sich eine große Anstalt unter unmittelbarer kaiserlichen Schutz mit einem Engländer Namens Thompson an der Spitze. Der russische Kaiser besitzt große Gießereien und Spinnereien in Alexandroffskij, mit einem General Clark als Dirigent für die Gießerei, und einem Engländer Wilson für die Manufacturen. Ein anderer Wilson, Bruder des Letztern ist Vorsteher der Gießerei in St. Petersburg, wo vorzüglich Geschütz fabricirt wird.

John Fisherwood von Leeds ist Vorsteher einer andern Anstalt in Bahugsken (?), einem Theil der Hauptstadt.

In Warschau ist vor einigen Jahren eine große Mühle mit 16 Gängen gebaut worden, durch Dampfkraft betrieben und mit Gas erleuchtet. Früher ward diese durch einen Franzosen betrieben, unter dessen Aufsicht jedoch der Betrieb nicht gelang. In den letzten sechs Jahren kam das Werk unter Aufsicht eines Mr. Redslie Mühlenmeister in Leith, der zwei Müller und deren Familien von dort mit sich geführt hatte. Die Mühle arbeitet jetzt Tag und Nacht, und geht gut. Alle bei diesem Werke interessirten Theile sind sehr zufrieden damit, daß das brittische Parlaments-Unterhaus die Bill, Getreide unter Schloß zu vermahlen, verworfen hat. Sie fürchten nichts so sehr als brittische Capitalien, Maschinerie, und Geschicklichkeit mit sich concurriren zu sehen. —

John Douglas und Nefte von Edinburg haben in Polen Dreschmaschinen und Papiermühlen gebaut, und haben sich jetzt als Eigener einer der Letztern in jenem Lande ansässig gemacht. Seit der letzten Revolution in Polen haben J. Garvie & Sohn eine Shawl-Manufactur dreißig Miles (etwa 7 deutsche Meilen) von Warschau entfernt auf den Gütern des Fürstern Lubensky, angelegt; 1836 im September befanden sich dreißig Webestühle daselbst. Derselbe Fürst hat eine Flachspinnerei anlegen lassen, deren Gebäude 300 Fuß lang, 100 Fuß breit mit drei Radwerken versehen ist und 200 Webemaschinen in Bewegung enthält, welche Tischzeuge, Leinwand und Shawls fabriciren.

Mr. Prichard von Edinburg, jetzt Maschinist in den Zinkbergwerken der polnischen Regierung hat vor zwei Jahren einen Bleicher aus Schottland mit sich geführt, der die Bleicherei auf jenem Platz eingerichtet hat, der erste Bleichversuch in Polen.

Georg Blackie, Maschinist von Edinburg ist jetzt mit dem Bau von Canälen und Landstraßen durch die polnische Regierung beschäftigt.

In der That, die Maschinen-Bauanstalten entstehen überall auf dem Festlande mit einer Schnelligkeit und in einem Umfange, die in gar keinem Verhältnisse mit der Zunahme der Bevölkerung oder den Fortschritten der vorhergehenden Jahre stehen. Englische Maschinen werden auswärtig in bedeutender Menge und zu einer Prämie von 75 pCt. zuweilen auch weniger eingeschmuggelt. Die Zunahme von Maschinenbauern daselbst und

die Einwanderung von englischen Künstlern werden indessen unglücklicherweise für uns, bald eine Abnahme dieses Handels zur Folge haben, denn wegen der geringen Anzahl von Maschinenbauern, die sich während der letzten zwei Jahre auswärts etablirt, hat man ihnen bis jetzt Monopol-Preise bewilligen müssen. Bei der gänzlichen Unwirksamkeit unseres lächerlichen Verbots der Ausfuhr von Maschinen ist sehr zu beklagen, daß dieser Schutz und diese Aufmunterung, durch des Schmugglers hohe Prämie hervorgebracht, fremden Maschinenbauern gewährt wird, und zwar zum offenbaren Nachtheil dieses Zweiges unserer eigenen Industrie, ohne den Fabriken, zu deren Schutz es bestimmt ist, im mindesten zu nützen. Es giebt wenige Ungereimtheiten in unserer Zoll-Gesetzgebung, die eine dringendere Abhilfe von Seiten der Regierung erheischen. Wenn eine freie Ausfuhr von Maschinen statt fände, so habe ich nicht den geringsten Zweifel, daß die auswärtigen Maschinenbauer ihre Arbeit einstellen müßten, und daß unser eigener Handel mit denselben sich ungemein vergrößern würde, ein Handel, — sei es mir erlaubt zu bemerken, — dem die größte Freiheit zu gestatten, die Politik dieses Landes ist, da wir anerkanntermaßen sowohl durch die Lage unseres Landes, als durch unsere ausgezeichneten Künstler, vorzugsweise im Stande sind, darin zu excelliren und alle andere Nationen darin bei weitem übertreffen. Doch so lange, als wir die auswärtigen Maschinenbauer, zum Nachtheil unserer eigenen, beschützen, müssen wir einen schnellen Wachsthum dieser fremden Industrie erwarten, die, wie man nicht vergessen darf, die fruchtbare Erzeugerin aller anderen ist, und was noch schlimmer ist, wir müssen erwarten, daß noch mehrere unserer Dyers, Fairburns und Cockerills dem Lande ihre Talente und ihr Capital entziehen und der Fremde zuführen. — Als ich mit dem Herrn Delafalle in Lille, einem der angesehensten Fabrikanten in Frankreich, über die von der französischen Regierung vorgeschlagene Besteuerung unseres Leinengarns disputirte, erwiederte mir derselbe: „Und wie darf Ihre Regierung sich unterfangen, uns von Unpolitik zu sprechen, wenn wir unsere Landesindustrie beschützen, während sie selbst zehnmal weiter geht und sogar die Ausfuhr von Gegenständen verbietet, welche indirecte die Industrie anderer Länder befördern können? Laß England das Verbot der Ausfuhr seiner Maschinen aufheben; laß es das eigne Schutzgesetz, welches strenger und unliberaler als dasjenige irgend einer anderen Nation in Europa ist, abschaffen, ehe es uns von den Wohlthaten eines freien Handelsverkehrs spricht!“

Weißer Sellack-Anstrich auf Thüren und anderen Gegenständen. In dem gemeinnützigen Wochenblatt des Gewerbevereins zu Köln No. 24 vom 16. Juni ist eine Mittheilung von Giseke mit obiger Ueberschrift enthalten, welche auszüglich lautet:

Der erste Anstrich wird mit Bleiweiß, welches mit Leinölfirniß oder Rohnöl angerieben und verdünnt worden, gemacht; bei'm zweiten Anstrich nimmt man so wenig wie möglich fettes

Del oder Firniß, und verdünnt die Farbe mit Terpentinöl. Zuletzt überzieht man den getrockneten Anstrich mit Damarlack oder einer Mischung von drei Theilen Damarlack und einem Theil Copallack, worauf es schön glänzend wird und jahrelang sein schönes Ansehen nicht verändert.

Hierzu bemerke ich nun, daß man hier folgendermaßen verfährt. Das Bleiweiß wird in Wasser auf der Mühle fein gerieben und demselben das möglichst kleinste Quantum Leinölfirniß zugesetzt. Während fortgesetzten Umrührens verbindet sich das Bleiweiß mit dem Firniß und das Wasser wird davon entfernt. Hierdurch ist man im Stande, auf eine bequemere Weise das Bleiweiß mit dem Firniß zusammenzubringen, als solches auf der Mühle mit demselben Quantum Firniß der Fall wäre. Der erste Anstrich (das Grundiren) geschieht nun, indem man die dicke Farbe, durch Leinölfirniß verdünnt, anwendet. Alsdann überstreicht man in der Regel noch zweimal, setzt aber statt des Leinölfirnisses nur Terpentinöl zu. Der Anstrich erscheint blendend weiß, aber matt, in welchem Zustande er oft gelassen wird, da sich vielfache Liebhaberei dafür findet. Da der Copallack obgleich etwas fester als der Damarlack, doch nicht die Farblosigkeit wie der letztere hat, auch dreimal so theuer zu stehen kommt, so wendet man hier gewöhnlich Damarlack an. Die Bereitung dieses Lackes, wie er sich zu diesem Zwecke besonders eignet, ist folgende: Ein Theil elegirtes, vollkommen klares (nicht opalweißes) Damarharz wird gepulvert und in einer geräumigen Flasche mit zwei Theilen Terpentinöl übergossen. Man verkorkt die Flasche und läßt die Mischung bis zur völligen Auflösung des Harzes umschütteln, welches in kurzer Zeit erfolgt. Nachdem sich der Lack einige Zeit geklärt, gießt man ihn behutsam von dem etwasigen Bodensatz noch durch ein leinenes Filtrum. Der Damarfirniß wird gewöhnlich zweimal aufgetragen. C. S.

Wasserglas betreffend. (Privatmittheilung). Das Wasserglas des Herrn Batka scheint in sofern besonders vollkommen, als es die größtmögliche Menge Kieselerde aufgelöst enthält, und trocken dasselbe zu einem durchsichtigen Glase; es enthält jedoch eine Beimischung von Eisenoxyd, Ne für eine gewöhnliche Anwendung nicht beachtet zu werden verdient. Uebergießt man die eingetrocknete Masse mit etwas Wasser, so scheint es zwar, als wolle dasselbe nicht besonders darauf einwirken, allein nach Verlauf mehrerer Stunden erfolgt eine allmähliche Auflösung bei gewöhnlicher Temperatur, und alsobald wirkt auch die Kohlenäure der Atmosphäre zersetzend ein, indem ein Theil Kieselerde ausgeschieden wird und die aufgeweidete Masse das Aussehen wie trüber Mehleisler annimmt. Auf ein Delgemälde gestrichen, griff es die Farben und deren öligen Zusammenhang an, und eben so wenig scheint es für einen Cement anwendbar. Ich muß um so mehr die unbedingte Anwendung des Wasserglasses als Firniß für Gegenstände, welche der Luft ausgesetzt sind, bezweifeln, als es ja bekannt ist, daß Gläser (z. B. bei Glask Scheiben), welche einen Ueberschuß an Kali enthalten, von der

atmosphärischen Luft sehr leicht angegriffen, und in kurzer Zeit trübe, ja undurchsichtig werden. Unter welchen etwaigen Bedingungen die Brauchbarkeit des Wasserglases zu dem angeführten Zweck dennoch bereits stattgefunden, ist mir zur Zeit nicht bekannt, eine Belehrung hierüber wäre aber für mich von großem Interesse.

Im Vergleich mit dem Produkt, welches ich hier hatte anfertigen lassen, hatte das Wasserglas von B. einen etwas größeren Gehalt von Kieselerde, die äußeren Eigenschaften beider waren aber gleich.

Ertheilung der Industrie-Preise in Württemberg. Für den Preis für Mechanik war unter 11 Bewerbern nur einer, der für eine Handspinn-Vorrichtung, in welcher der Rocken mit dem Spinnrade vereinigt ist, eine öffentliche Belobung erhielt. Dieser Preis von 30 Duk. wurde mit dem Preise für Chemie von 30 Duk. vereinigt und fiel in 3 Theilen von 20 Duk. auf einen verbesserten Beuch-Apparat für Bleichen, Wasch-Anstalten und Färbereien; auf ein verbessertes Verfahren in Darstellung reiner Stearine und auf zwei Vorrichtungen zu genauer und schneller Bestimmung des Zuckergehalts mittelst der Gährung (saccharometer). Von den übrigen 7 Bewerbern erhielt einer wegen der an seinem sogenannten Metallschmuck aus Composition ersichtlichen Eleganz und gelungenen Ausführung eine Belobung. Der Preis für Landwirthschaft von 30 Duk. wurde unter zwei vertheilt, und zwar für Kulturverbesserungen, namentlich Urbarmachung eines Moorgrundes, Einführung der Stallfütterung, des Flandrischen Pfluges und Züchtung der Rindviehzucht $\frac{1}{2}$, und wegen Errichtung einer neuen musterhaften Wasserröhre für Flach und Hanf $\frac{1}{2}$ des Preises. Dessenbelobung wurden zwei Bewerber wegen Fortsetzung und Erweiterung des Anbaues von Farbpflanzen und wegen Bemühungen zur Verbreitung der Obstbaumzucht; Letzterer erhielt auch ein Geschenk von 50 Fl. — Allen denjenigen, welche Preise erhielten, wurde die silberne Medaille verliehen. v. d.

Merkantilisches.

Ueber das Bedürfnis edler Metalle im Handelsverkehr. Die Krisis des Mangels und der Entziehung edler Metalle in England dauert fort. Aufhebung des Sklavenzustandes, Nothwendigkeit die schwarzen, jetzt freien Arbeiter baar zu bezahlen, häufigere Veräußerung des Grundeigenthums in Jamaica sollten wohl nicht, wie in öffentlichen Blättern oft geschieht, als Hauptursache des tiefgefühlten Mangels an metallischen Umtauschmitteln angeführt werden. Die größtentheils so arme und unglückliche Population von Jamaica beträgt keine halbe Million, die Population aller britischen Inseln in Besidien kaum 800,000. Mehr als die endlich errungene Negerfreiheit haben zu der Krisis beigetragen: Ankauf von Getreide und Holz in der Ostsee und im hohen Norden, Abnahme des Absatzes englischer Waaren

in Deutschland, in dem mittleren Europa und in der Levante, große Ausfuhr von edlen Metallen nach Nordamerika (als Nachhall der dortigen Bankverwirrungen), gestörter Verkehr mit Mexico, Peru und Buenos-Ayres, endlich die durch politische und commercielle Verhältnisse nothwendig gewordenen Kriegen nach Ostindien und China. Wenn viele Ursachen allmählig und gleichzeitig wirken, so erlangt die gesteigerte Perturbation des Mittelzustandes ein endlich allgemein gefühltes Maximum, aber bei kräftigen, industriellen und durch ihre Verfassung begünstigten Völkern wird das Gleichgewicht bald wieder hergestellt: Möchte nur eine solche Krisis auch das Gefühl lebendiger machen, daß ein Theil des Uebels einer veralteten, starren, unfreien Handelspolitik zuzuschreiben ist. Eine Betrachtung von allgemeinerem, staatswirthschaftlichen Interesse knüpft sich an die Erfahrung einer momentanen und lokalen Störung an. Groß und auf Analogien gegründet sind freilich die Hoffnungen, welche an vielen Punkten von Amerika und Asien die alte Erdrinde noch immer dem bergmännischen Fleiße darbietet, aber die Geschichte der Metallproduktion der letzten fünfzig Jahre, wie sie Alexander v. Humboldt in einem Aufsatz über die Schwankungen der Goldausbeute (s. deutsche Vierteljahrschrift im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung das 4te Heft Jahrg. 1838) vor Kurzem geliefert hat, lehrt vielmehr, daß die Metallproduktion gar nicht in demselben Maße, als die Bevölkerung Europa's und als die metallischen Bedürfnisse dieser Bevölkerung zunimmt. In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts brachten wenige Millionen Pfaster, die aus Potosi und der mexikanischen Hochebene zuströmten, deshalb eine große Wirkung auf Kornpreise und Handelsverkehr hervor, weil diese Wirkung sich auf das damals so enge Gebiet der europäischen Civilisation concentrirte, und weil selbst innerhalb dieses Gebiets die Armuth des Landvolks und aller untern Volksklassen das Bedürfnis nach Münze und nach verarbeitendem Silber in einem hohen Maße ausschloß. Wie ganz anders ist in diesen Verhältnissen jetzt der Zustand der gesammten Menschheit von der tibetischen Halbinsel an bis Lappland und Sibirien! Die Vertheilung der edlen Metalle ist nicht bloß räumlich und numerisch erweitert, dieselbe Menschenzahl bedarf jetzt einer immer steigenden Metallmenge. Zunahme des Papiergeldes wirkt allerdings entgegen, aber für den größten und volkreichsten Theil von Europa ist in dem täglichen und parziellen Verkehr diese Gegenwirkung ohne Kraft. In staatswirthschaftlicher Hinsicht hat deshalb die Statistik der Produktion edler Metalle (gleichsam die Controle dieser Produktion) ein immer wachsendes Interesse. Sie hat dasselbe um so mehr, als überall, in dem Dunkel der Meteorologie, wie in dem der Staatswirthschaft, ohne sichere numerische Elemente keine Lösung verwickelter Probleme denkbar ist. Bei der ungeheuern Verminderung der brasilianischen Goldausfuhr ist der so auffallend zunehmende Reichtum der Geldproduktion in Nordasien, weit östlich vom uralischen Scheidgebirge, ein numerisches

Element von hoher Wichtigkeit. Es genügt hier in Erinnerung zu bringen, daß die neuen östlichen Goldwäschungen des innern Sibiriens jetzt schon Zweifünftel der ganzen russischen Goldausbeute liefern. In dem Jahre 1838 gab der Ural 299 Pud, 27 Pfund, das innere Sibirien 196 Pud, 15 Pfd., beide 496 Pud, 1 Pfund Gold. Die ganze russische Goldausbeute von den großen Entdeckungen im Ural an bis jetzt, von 1827 bis 1838 ist gewesen: 4438 $\frac{1}{2}$ Pud oder (da ein Pud gleich ist 69 $\frac{1}{2}$ kölnische Mark) 310,251 kölnische Mark.

Trierter Briefe vom 16. September 1839 melden wie folgt:

Obgleich der gegenwärtige Moment aus dem Grunde zu Berichten nicht ganz geeignet erscheint weil am Vorabende der neuen Macolten, die unsicheren Nachrichten über deren Verkauf so wie die noch schlummernden Conjunctionen es durchaus unmöglich machen einen sicheren Schluß zu ziehen, so glauben wir dennoch, daß es Ihnen nicht uninteressant sein werde, wenn wir Sie über den heutigen Thatbestand unterhalten, wobei es unserm umfassenderen Herbst-Berichte vorbehalten bleibe die Gründe zu entwickeln wo und warum sich dieses oder jenes anders als es die gegenwärtigen Verhältnisse herausstellen, gestaltete. Von Früchten sind uns bis jetzt blos Dalmatiner Feigen, Dalmatiner Carobbe, Pfirsichkerne, er. 1200 Str. süße Mandeln und eine Kleinigkeit Corinthen zugeführt worden, die Feigen brachten als Erstlinge Fl. 7 auf, doch wird sich dieser Preis nicht halten können so klein auch wegen großer Dürre in Dalmatien die Macolte aller Erzeugnisse des Landes angeschlagen wird, der Kranzfeigen wurden in mehr als hinreichender Menge geerntet, wodurch man sie wesentlich billiger als im verflossenen Jahre erwartet, und erstgenannte Sorte dann auch im Preis herabkommen muß. Da England von Carobbe fast nichts liefern wird, so waren einige Barken mit neuer Dalmatiner Carobbe eine sehr willkommene Ercheinung und wurden diese rasch zu Fl. 4 $\frac{1}{2}$ frei zur Fuhre verzerriffen, blos die Insel Lissa bringt Carobbe zur Ausfuhr, das Quantum dürfte nach Verhältniß des Terrains nicht groß sein, daher diese Sorte bald wieder ausgehen dürfte. Von den Macolten der Mandeln in England und Sicilien hatte man sich diesen Sommer doch allzugroße Hoffnungen gemacht, obgleich nicht unergiebig, blieben sie weit hinter den gesagten Erwartungen zurück, während Dalmatien und der Römische Staat gar nichts producirt. Aus diesem Grunde und ferner da vom vorigen Jahre auch nicht der geringste Vorrath übrig geblieben war, war es wohl etwas zu kühn einen zu frühen Sturz zu prognosticiren, wie es wie wir hören fast allgemein geschehe. Die obenstehend erwähnte nicht unbedeutende Zufuhre wird vielmehr fast auf F. 43 frei zur Fuhre gehalten, und wenn auch rasch noch ein größeres Quantum nachkommen sollte, so dürfte nach unserer unmaßgeblichen Meinung kaum auf einen größeren Abschlag als etwa Fl. 1 a 2 % zu hoffen sein. Pfirsichkerne gab es heuer auch nicht viel, von

30 Säcke die in diesen Tagen ankommen wurde Fl. 33 frei zur Fuhre ausgeschlagen, und da die Waare schön ist so werden sie wahrscheinlich zu Fl. 34 Nehmer finden. Die Ernte der Corinthen maas sich noch kleiner aus als verflossenes Jahr, und zu sehr hohen Preisen wurde schon viel für England verkauft, so viel wir hörten wird sich der Preis für den Anfang auf Fl. 27—28 frei ab hier reguliren. Rosinen mit Ausnahme der Seltrinen sollen schön und reichlich gerathen sein, und hofft man deshalb auf billigere Preise als vorigen Herbst. Von neuer Manna Gerace sind erst er. 50 Kisten über Messina zugeführt, doch wird uns demnächst ein Fahrzeug aus Palermo ein größeres Quantum in verschiedenen Qualitäten bringen. Einstimmig wird gemeldet, daß die Bäume vom vorigen Jahre zu erschöpft waren, als daß dies Jahr abermals ein reichlicher Ausfluß des Saffis hätte erfolgen können, aus diesem Grunde schritt auch trotz anhaltend günstigem Wetter die Einsammlung nur sehr langsam vorwärts und die ganze Erzeugung in Sicilien dürfte deshalb als ein kaum mittelmäßiger Ertrag angeschlagen werden, worauf nun die Meinung Einzelner fußt, die Preise müßten in die Höhe gehen. Wir können diese Ansicht, so nutzbringend sie gleichzeitig für uns wäre nicht theilen, denn die noch bestehenden Vorräthe von jähriger Waare, so wie das nicht ungünstige Resultat der Einsammlung in England dürfte eine sich regende Conjunction bald wieder paralysiren. Für die neue Manna Gerace wird Fl. 110 gefordert, wir erwarten eine kleine Parthie aus Palermo welche wir auf 105 frei zur Fuhre erlassen, von besser jähriger bleiben uns noch einige Messer à F. 95 für beide Sorten so lange Vorrath ist, übrig. Von Manna Comme wurde schon vor einigen Tagen ein kleines Kästchen zugeführt welches Fl. 85 abging, heute erschien wieder eine Zufuhre, welche aber obigen Preis schwerlich erlangen wird. Ingliefer Sessame sehr schön und reichlich gerathen, wäre dies Jahr billig geworden, wenn nicht sehr viel zu steigenden Preisen für Marseille aufgekauft worden wäre, die jüngsten Zufuhren gingen ungeachtet schon 7 bis 800 Str. verkauft worden waren, unmitttelbar nach Anlauf a Fl. 9 $\frac{1}{2}$ frei zur Fuhre ab. Von den Essenzen dürfte blos ZitronenEssenz später hinaus etwas niedriger gehen, da sich die Zitronen Bäume besser erholt haben als jene der Bergamotten und Drangen, wir notiren heute billigt Bergamott a Fl. 5 $\frac{3}{4}$, Cedro a Fl. 4 $\frac{1}{2}$, Pomeranzen Fl. 3. 55. bittere dito Fl. 4 $\frac{3}{4}$. Anis ist in England gänzlich mißrathen, Preis Fl. 22 $\frac{1}{2}$. Cumie gleichfalls sehr arm und theuer a Fl. 21. Von Smyrna wurden in diesen Tagen 24 Kisten Opium zugeführt, und sind außerdem noch einige Posten erwartet. Dieser Artikel seit den letzten Vorgängen in China von einem gänzlichen Sturze bedroht, hat sich durch einige starke Einkäufe in Smyrna wieder etwas im Preise befestigt, ohngeachtet dessen sind die dortigen Notirungen noch immer so niedrig, daß man annehmen darf man werde diesen Artikel bald unter Fl. 5 frei ab berechnen können. Was wir bisher gesehen haben, war zwar sehr frisch und weich, befand aber durchaus aus ächter untadelhafter Qua-

lität. Egypt. Opium bleibt ferner am so sicherer fehlend als diese nun nicht mehr mit der Smyrner Sorte concurriren kann. Gummi Tragant zeigt sich nun wieder häufiger, wir können schöne weiße Blätter a Fl. 185 ganz reinen vermicell a Fl. 180 und recht hübschen nat. Smyrner auf 100 erlassen. Galus Aleppo genießt wenig Frage und notiren wir billigst elegirt schwarz Fl. 50. schön Fl. 46½, dunkel grün Fl. 40. Gummi Arabicum nur in geringer zum elegiren durchaus untauglicher Waare in erster Hand und dennoch fest auf Fl. 64 1° costo behauptet, weshalb auch unsere sehr schönen gut nat. staubfrei a Fl. 69 und feinste nat. gefiebt a Fl. 84. trotz des Preisunterschieds unbedingt vorgezogen wird, auf Zufuhre ist vorläufig nicht zu rechnen. Von Gummi Mastix nat. sind nur noch einige Fäßchen übrig welche unter Fl. 212. staubfrei nicht zu erlassen sind. Auch für nächstes Jahr ist keine Aussicht zu niedrigerem Preise, da die heurige Racolte von der Türkischen Regierung an die uämliche Gesellschaft verpachtet wurde, die zuletzt den Preis so gut zu pausiren wußte. Urum Pigment, Crisial Tart. Gummi Asphalt, Syrisch. und raff. Boray bleiben selten und fest behauptet. Eine Zufuhre von 54 Ballen Alexandr. Suma, der Gold. früherer Fahrgänge und noch unter der Quarantaine ist nicht geeignet Interesse zu erwecken, da man sich nicht viel von der Qualität versprechen darf, mit Tripolitaner Suma frisch und gut gereinigt a Fl. 49 schönste Parva a Fl. 32 sind wir noch gut versorgt, ebenso mit gereinigter Rad. Piretri a Fl. 25.

Chemisches.

Etwas über das Verhalten des chromsauren Kali zum thierischen Leim. Die Chromsaure scheint eine eigenthümliche Wirkung auf den thierischen Leim auszuüben; die wenigen Versuche die mir die Zeit gestattete, mögen aber doch hier einen Platz finden um vielleicht Veranlassung zu näherer und weiterer Untersuchung über diesen Gegenstand zu geben.

Eine concentrirte Auflösung von Leim in heißem Wasser wurde mit 2 — 3% saurem chromsauren Kali zu dem Gewicht des trocknen Leims versetzt, und diese Mischung eine Viertelstunde gekocht. Eine sichtbare Einwirkung des Salzes war nicht erfolgt. Die Flüssigkeit hatte eine gelbe Farbe angenommen. Auf eine mit Del abgeriebene Marmorplatte gegossen erstarrte und trocknete der Leim wie gewöhnlich. Nach vollständigem Abtrocknen zeigte das Präparat folgende Eigenschaften:

- 1) Es hatte eine dunkle, durchsichtig gelbe Färbung angenommen.
- 2) Es ließ sich auf keine Weise, wie man auch die Anfeuchtung durch Wasser bewirken mochte, auf ein Papier oder Holz aufkleben.
- 3) 48 Stunden in kaltes Wasser gelegt, zeigte der Leim ganz

das Verhalten des lothgeren Leders: Wasser war nur aufgesaugt, hatte nur angeschwellt.

- 4) 10 Minuten in Wasser gefotten hatte sich ein gleichgroßes Stück desselben Leims ohne chroms. Kali Zusatz vollkommen gelöst, das aber damit Behandelte schien nur eine gewisse Ausdehnung erlitten zu haben.
- 5) ad 3 und 4 war die gelbe Färbung des Leims beinahe ganz verschwunden, auch erschien das Wasser nur schwach gelblich, was bei der außerordentlichen Intensität des Färbungsvermögens beim chroms. Kali auf eine Redaction der Säuren schließen läßt.
- 6) der mehrere Tage in Wasser geweichte präparirte Leim in Wasser gekocht, löste sich nicht auf, sondern schien ebenfalls nur eine Ausdehnung zu erleiden.
- 7) Die Wirkung der Chromsäure war zugleich auch eine Fäulnißverhindernde, und zwar in hohem Grade. Eine schwache Leimlösung trocknete während heißer und schwüler Gewittertage unverändert ein, obgleich der trocknen Substanz kaum 2% s. chroms. Kali hinzugefügt waren.
- 8) Die mit dem s. Chromsauren Salze verbundene Leimlösung hatte ganz die bindende Eigenschaft welche Tischler, Instrumentenmacher etc. für dieselbe bedürfen.

Aus diesen Ergebnissen glaube ich den Schluß ziehen zu können: Die Ermittlung des Verhaltens der Chromsäure und ihrer Verbindungen zur thierischen Gallerte vollständig und wissenschaftlich durchgearbeitet, sei gar nicht unwichtig.

Es wäre allein schon erforschenswerth wie und in welchem Zustande die Chromsäure bei der Gerberei in Anwendung gebracht, von Nutzen sein dürfte, und ich erlaube mir den Wunsch auszusprechen, das betreffende Publicum möge dazu die Hand bieten.

Das neutrale chroms. Kali zeigte die oben angeführten Einwirkungen des sauren Salzes fast in keinem Punkte. C. S.

Proben des mit saurem chromsauren Kali behandelten Leims, sind zu erhalten durch Mendelssohn's Polytchemische Agentur in Berlin.

Färberei.

Persio. Die Erfindung des Persio ist gewiß in der Färberei eine der wichtigsten. Die Vortheile, so diese Farbe bewirkt, sind auffallend. Bei Dunkelblau wird nicht allein ½ Indigo erspart, sondern das Blau wird alsdann dadurch viel feuriger, glänzender, ist eben so dauerhaft als von Indigo oder Waid und färbt nicht ab. Ein gleiches ist auch bei Himmelblau, bis zur hellsten Schattirung, Perlblau, zu bemerken; eben so vortheilhaft hilft diese Farbe bei Purpur, Pompadour, Violet, Lilla, Eminence, braun, merde d'oye und überhaupt bei allen Farben, welche eine röthliche Schattirung verlangen. Bei ächtem Carmoisin, wenn man die Hälfte Cochenille dazu nimmt, ist die Ersparniß wichtig, bei Halb-Scharlach, allen braunen, carmelirten und dergleichen Farben wird

diese Farbe mit Nutzen gebraucht; sie ist zum Schauen, Aufsetzen oder Abdunkeln wohlfeiler und haltbarer, als Fernambuck, Blauholz u. dgl. Vorzüglich wird der Persio auf Wolle gebraucht, doch gewährt er eben den Nutzen auf Seide.

Viele wünschen, daß der Persio bläulich färbe — andere verlangen wieder, daß er eine röthliche Schattirung gebe, es ist aber ganz einerlei, ob der Persio anfänglich im Kessel in das Röthliche oder Bläuliche schattirt. Hauptsächlich kommt es nur darauf an, daß er gleich eine lebhaftere Farbe giebt, denn findet man die Farbe zu roth, so braucht man nur ein wenig Kaltwasser (oft nur einige Tropfen) oder etwas gereinigte Pottasche in das Bad zu thun und man wird die verlangte Schattirung erhalten, die in das Blaue spielt; findet man hingegen die Farbe zu blau, so verdünnt man ein wenig von der Scharlach-Composition (Salpeter oder salzsaures Zinn,) Citronensäure, Essig u. s. w. mit Wasser, und die Farbe erhält eine röthliche Schattirung. —

Nur allein der ächte Persio färbt schöne und lebhaftere Farben und werden durch ihn viele theure Farbmaterien erspart, da hingegen der nachgemachte Persio eine trübe schmutzige Farbe giebt und auch nichts durch ihn erspart wird; man warnt also Färber und Fabrikanten davor.

Ein geschickter Färber wird durch einige praktische Versuche leichter erlernen, mit dem Persio gehörig umzugehen, als man es durch eine umständliche Beschreibung bewirken könnte. Nachfolgende kurze Anweisung kann zum Fingerzeig dienen.

Gebrauch des Persio. Es muß solcher zu einem dünnen Teige gemacht werden, indem man nach und nach heißes Wasser zugießt und mit einem Stabe von Holz einrührt.

Alsdann wird in den Kessel so viel Wasser gethan, als nöthig ist, den Zeug damit zu färben. Sobald das Wasser kocht, thut man besagten Teig hinein, rührt das Bad um und läßt es 5 Minuten kochen, dann wird die Waare etlichemal übergedreht, hernach kömmt sie vor der Haspel (Rame) in das rohe Bad in den Kessel, und so muß solche 20 Minuten kochen, bis sie die nöthige Farbe genugsam angenommen hat. — Auf folgende Art wird $\frac{1}{2}$ Indigo erspart, wenn nämlich ein — ein- und ein halb — am besten zwei Loth Persio auf ein Pfund Tuch, Zeug, oder Wolle abgewogen, und auf gedachte Weise roth gefärbt wird, von da kömmt die Waare in die Rüpe, wo man solche wie gewöhnlich blau färbt; noch kann zu dem übrig gebliebenen Bade etwas wenig Persio zugesetzt werden, um die blaue Waare damit zu schauen. Solche färbt alsdann nicht ab, und ist dauerhafter, als von purem Indigo. Will sich Jemand deutlich von diesen Vortheilen überzeugen, so braucht man nur ein Stückchen weißes Tuch und ein anderes auf obige Art röthlich gemacht, zu gleicher Zeit in und aus der Rüpe zu thun und sogleich wird man bemerken, daß Letzteres viel dunkler und lebhafter als das Weiße ist, auch geht es sehr wohl an, ein

Zeug erst hell- oder mittelblau auf der Rüpe zu machen, und dann mit dem Persio vollends zu schauen oder dunkelblau zu machen, doch wird die ersgedachte Art, (wo der Zeug vorher röthlich gefärbt wird) für die beste gehalten. Bei Carmoisin, braun und dergleichen Farben, wird etwas Weinstein zugesetzt, welcher die Farbe mehr befestigt; auf diese Art gefärbte Farben sind in Urin und Essig haltbar, und widerstehen aller Presshize.

Auf Seide. Wenn der Persio auf schon gefägte Art in heißem Wasser zu einem dünnen Teig aufgelöst ist, so wird solcher in ein Säckchen von zartem Linnen gethan, welches, oben zugebunden, in den Kessel geworfen wird und so zwanzig Minuten lang kochen muß, dann löscht man das Feuer aus und färbt die Seide in diesem lauen Bade, bis solche die gehörige Schattirung hat.

Ein halb Pfund Persio auf ein halb Pfund Waare giebt eine schöne Farbe; in dem nemlichen Bade (ohne etwas zuzuthun) können noch hellere Schattirungen gefärbt werden. Es würde unnöthig sein, hier einen Unterricht zu geben, wie man den Alaun, Weinstein, Pottasche, Urin, Citronensaft u. bei diesen Farben zuthun muß, jeder Färber weiß hülänglich, wie diese Sachen dabei gebraucht werden.

Das Dunkelblau auf Seide kann auf gleiche Weise, wie bei den wollenen Zeugen angezeigt worden, in der kalten Rüpe gefärbt werden. — Der Persio wird in ein linnen Säckchen gethan, weil sich solcher sonst an die Seide, Wolle oder Wollenzug anhängt, und auch durch's Waschen alsdann schwer abzubringen wäre. Dieses Säckchen kann während des Färbens im Kessel eingehängt werden, darf aber nicht auf dessen Boden zu liegen kommen.

Aufsätze werden durch C. L. N. Mendelssohn's Polytechnische Anstalt in Berlin effectuirt.

Erinnerung an Färber u. in Betreff der Auflösung des Indigo in Schwefelsäure. Sehr häufig wird in Färbereien u. von denjenigen Leuten, welche die Auflösung des Indigo in Schwefelsäure zu besorgen haben, diese Arbeit besonders insofern vernachlässigt, als man eine solche Auflösung wohl Tage ja Wochen lang und oft noch länger, in warmer und trockner Atmosphäre und in verdeckten Gefäßen stehen läßt, bevor dieselbe verdünnt und verbraucht wird.

Durch mannigfaltige Erfahrungen hat es sich aber erwiesen, daß, sobald die Schwefelsäure das Indigoblau aufgelöst hat, der Zeitpunkt da ist, um sogleich die Verdünnung durch Wasserzusatz zu bewirken.

Nicht allein daß sich im Indigo vegetabilische Substanzen vorfinden, solche auch wohl durch Zufall und Nachlässigkeit in die Auflösung gerathen und Ursache sind, daß durch die Einwirkung der concentrirten oder rauchenden Schwefelsäure, schweflichte Säure gebildet wird, welche verderblich auf den Farbestoff einwirkt, leidet derselbe auch mit der Zeit in der concentrirten Säure, und ergiebt nach Umständen kaum

ein Drittheil an Indigochwefelsaurem Kali von dem, was man sonst bei zweckmäßigem Verfahren erhalten haben würde.

Aphorismen.

Der deutsche Zollverein, eine Segnung. Nach Gründung des deutschen Zollvereins konnte man sicher den Erfolg in die Augen fassen, daß wie in dieser Vereinigung die inneren Schranken kleinlicher Hindernisse fielen, auch außen hin, über die Grenzen dieses neu geschaffnen Reichs die Macht seines Wachstums es ausdehnen müsse. Ich sage „ausdehnen müsse,“ weil wir aus der Erfahrung wissen, wie alles Gute, gleichsam göttlichen Ursprungs, als eine schöne kräftige Saat reichliche Früchte trägt, deren Nutzen anerkannt, ihr willige und allgemeinere Verbreitung bedingt. Die Gründung des deutschen Zollvereins ist ein großartiger Schritt der Kultur und Aufklärung, der in seinen Folgen vielleicht schon jetzt mächtiger wirkte, als jenes Genie, das ihn in der Idee zuerst auffasste, ahnden mochte.

So steht denn dieses Werk da wie ein mächtiger, unverlegbarer Gigant, mitleidig-lächelnd herabblickend auf die kleinen Waffen und ohnmächtigen Intriguen seiner Feinde, als ein Vorbild ritterlicher, großartiger Handlungsweise. Nennet eine erhabene glorreiche Revolution, was das erhitzte Blut jenes Volkes nicht ohne heftige Reactionen vollführte; ein braves deutsches Herz schlug nimmermehr gefühllos für das Wohl seines Vaterlandes, dem es schon in den Grundrissen eines solchen vereinigten Bau's die Segnungen einer Revolution offenbarte, die in ihrem Daherschreiten ohne Blutvergießen nur das zerstörte, was der Drang der Zeiten, eine falsche Politik und Erfahrungslosigkeit erschaffen oder bestehen ließen.

Wie sich die Grenzen für unsre Thätigkeit erweitern, werden mit ihnen unsere Ansichten bei der Constatirung und Ausdehnung gewerblicher Unternehmungen an Großartigkeit gewinnen, mit ihnen streifen wir die Banden kleinlicher Conventienz ab, und sehen in Lehrling und Gehülfsen nächster Generationen neuen Geist und Wilduna erstehen, welche die letzten Spuren eines fesselnden Kunstzwanges vertilgen werden.

Wer will es ferner läugnen, daß wenn sich die Seele für die Großartigkeit und Stärke eines solchen Phänomens öffnet, die confessionalen Verhältnisse ohne Berührung bleiben. Die Macht der Aufklärung kann unmöglich so einseitig wirken, um die erleuchtenden Strahlen ihres beglückenden Lichtes nicht in das Dunkel des religiösen Fanatismus zu werfen. —

Kritik.

Berliner Kunstausstellung im Jahre 1839. — (Fortsetzung.) Seht das brillante prahlende Grün, welche künstliche Mischung! Chromsäure, Arsenik, Kupfer, Essig, Blei — Alles dieses zusammen in williger Umhüllung des Leinöls, doch nicht geschützt genug, in der Mischung oder beim Uebermalen, mit der Zeit zerfessend auf manche Farben einzuwirken. —

Dort jenes Neapelgelb, welches so Viele anwenden, und

blos des Titels halber „Acht pariser Neapelgelb“ bis zum sicbentem Himmel erheben; daß nachdem es vorläufig das Auge bestochen, vollständigen passepartout erhalten. Die Art und Weise wie diese Farbe zusammengesetzt ist, bedurfte wohl vor der Verwendung einer genauen Prüfung, und wenngleich die Dauer einer solchen richtig gemischten Farbe, nicht ganz bezweifelt werden kann, so hängt denn doch viel von der verständigen, gewissenhaften Bereitung derselben ab. Es ist wahrlich wunderbar, wie oftmals Künstler sich vor der Prüfung einer Farbe aus bloßem Vorurtheil scheuen, wenn sie einem fleißigen Laboranten durch ihre Erfahrungen gelegentlich mit Rath an die Hand gehen könnten und dann nachher dieselbe Farbe, in elender mechanischer Mischung, weil sie ihnen jene X für U-macher unter Schellengeläute empfahlen, weit über den Werth bezahlen.

Farben wie angeführt sind aber noch nicht die gefährlichsten. — Die Anwendung des Cochenille-Carmins in der Delmalerei ist schon wegen seiner Unhaltbarkeit verwerflich, dennoch nimmt man seine Anwendung so häufig wahr. Noch unhaltbarer ist der sogenannte Carminlack. Die Anwendung des carminirten oder Wienerroths ist aber gänzlich zu tadeln, da diese Farbe in Del von äußerst geringer Beständigkeit ist, wenngleich sie einen Farbenton ergiebt, der dem Cochenille oder Krappcarmin täuschend ähnlich ist.

Glücklicherweise ist diese Farbe zwar nur selten benutzt, aber es giebt doch Maler, die ihrem Verus in so fern wenig Ehre machen, als sie ohne Scheu, eigennütziger Anregung folgend, dergleichen ähnliches Material verbrauchen. Desio häufiger finden wir aber verschiedene gelbe Lackfarben an der Tagesordnung, welche von der Palette eines Künstlers, der ein Delgemälde zu liefern hat, gänzlich verbannt sein müßten. Um ein Beispiel anzuführen bezeichne ich die Farben Laque de Mr. Robert à Paris, jaune N. 5 u. 6. Desgleichen verschiedene Nummern Laque de Rome. Man betrachte jetzt nur die Bilder, welche vor wenig Jahren einige Berliner und Düsseldorf'scher Künstler ausgestellt hatten, und rufe sich ihre damalige Färbung in's Gedächtniß, um nicht sogleich ein betrübendes Zeugniß für meine Anklagen zu finden.

Das Studium der Malerei bedurfte nun wohl was die Auswahl und Mischung der Farben betrifft einer reformirenden Bewegung, und eine strenge und gründliche Schule, der die schönen Hülfsmittel der jetzt blühenden Chemie und deren verwandte Wissenschaften kräftig zur Seite stehen könnten, um so von Hause aus den Schüler auf sicherem Wege zu leiten. So scheint es, als lebe man in einer superklugen Welt. Man vergißt die Erfahrungen der Alten, oder man beachtet sie wenigstens nicht und ist ihnen im Geiste weit voraus, aber be-reut oft zu spät seinen Leichtsin. (Wird fortgesetzt.)

Berichtigungen.

In No. 40. Seite 317, 1te Spalte, Zeile 22 von oben lies: gefüllten statt gefüllten; daselbst Zeile 42 lies: manganesium statt mangannesium; daselbst 2te Spalte, Zeile 4 von oben lies: geschaufelt st. geschaufelt; daselbst Zeile 23 lies: geglähte st. leichte; daselbst Zeile 28 lies: vor st. von.